

TOTENGEDENKEN

Von Prof. Dr. Georg Wildmann

Noch immer bricht sie auf
die Klage in uns,
die wir noch die Verjagten sind
in unseren alten Tagen,
weitab von den bekannten
und unbekannten Gräbern.
Und das Warum ist uns noch immer
eine quälende Frage an den
Schöpfer der Welten,

den tragenden Urgrund
und der guten Macht.
Wir haben noch das offene Herz,
das bluten kann in den Stunden
herbstlichen Gedenkens.
Sie sind noch unser,
die Verjagten, die Verhungerten,
die Gemordeten, die Soldaten
apokalyptischer Schlachten,

die nicht mehr Wiedergekehrten.
Uns, die wir dem Verhängnis entronnen,
ist Heimat auch bei den Gräbern der Toten,
aus deren Fleisch und Gebein wir stammen.
Das Herz unserer Nachgeborenen,
der Eingeübten, schlägt anders,
die neue Heimat hat erzählte Erinnerung
zur Geschichte gemacht,
tauglich für Bücher. –

Für sie bleibt die Mahnung, das hohe Werk
der Pietät zu üben, gelegentlich wenigstens.
Uns ist gegeben, im Blick auf den,
der am Kreuz hinabgestiegen
in die letzte Tiefe des Leids,
den Schmerz leise – wie einen Schatz –
in der Brust zu verschließen,
und geboten,
das Wort weiterzutragen ...

Wer waren die Donauschwaben ? Von Paul Christian Walter

Die in Südosteuropa angesiedelten Donauschwaben waren Wehrbauern unterschiedlichster Herkunft und deutschen Dialekten, Religion und Tradition. Sie kamen zum größten Teil aus Lothringern (fast 25 Prozent), gefolgt von den Pfälzern und den Elsässern. Ein Teil kam auch aus dem Frankenland. Nur etwa 6 % der Siedler kamen tatsächlich aus dem Schwabenland. Bei meinem ersten Besuch in Ludwigshafen (Pfalz), fühlte ich mich 1951 wie zu meinem letzten Ort Berak versetzt. Ich fragte den Schaffner einer Straßenbahn, ob er auch ein Donauschwabe wäre. Nooo, sagte er, „ich bin hier in Ludwigshafen geboren,“ und das sagte er in einem unverfälschtem „pfälzisch“, das sich aber ganz und gar „donauschwäbisch“ aus dem Ort Berak anhörte.

Der Begriff Donauschwaben hat eine überwiegend politische Entstehungsgeschichte. Erst als sich nach dem Vertrag von Trianon 1920 ein landsmannschaftliches Bewusstsein bei den Deutschen im Südosten zu entwickeln begann, kam der Name Schwaben bei ihnen selbst zur Geltung. Er wurde in den frühen 1920er Jahren von dem Grazer Geographen Robert Sieger geprägt, und 1922 von dem Historiker und Hermann Rüdiger (ab 1941 Leiter des Deutschen Ausland-Instituts) verbreitet und sollte der Darstellung eines gemeinsamen Gegensatzes dieser Minderheiten zu den anderen dort seit längerem ansässigen Bevölkerungsteilen dienen. Gleichzeitig konnten sich der Begriff der Donaubayern für die bairische Mundart sprechenden Siedler aus einem Teil Ungarns, und der für alle Deutschen der Region angewandte Name Donaudeutsche nicht durchsetzen.

Die erwähnten Ereignisse während und nach dem 2. Weltkrieg haben demnach zur Folge, dass von den überlebenden Donauschwaben rund zwei Drittel (ca. eine Million) eine neue Heimat im Westen suchen mussten und auch gefunden haben, und ein Drittel (rund 500.000) auf ihrem alten Siedlungsgebiet in Südosteuropa zurückgeblieben ist.

Als eigene Flüchtlings- und Vertriebenengruppe sind die Donauschwaben nach 1945 nur in ihren Hauptaufnahmeländern, und zwar in Österreich, Deutschland, Nord- und Südamerika sowie in kleinerem Rahmen in Frankreich und Australien in Erscheinung getreten, wobei die Aufnahme und die Heimatfindung in den einzelnen Ländern sehr verschieden waren. Genau so verschieden waren auch die Umstände, unter welchen die rund eine Million Donauschwaben aus ihrer angestammten Heimat in den Westen gekommen sind. Man kann generell 6 Gruppen unterscheiden:

Die Umsiedler, die auf Grund von offiziellen Staatsverträgen zwischen Hitler's Deutschem Reich und den Herkunfts ländern (mit Russland besetzten Gebieten) bezüglich Bessarabien, Rumänien, Bulgarien, Kroatien) „heim ins Reich“ – zuerst aber größtenteils nach Polen-Warthegau – gebracht worden sind.

Die Evakuierten, die vor allem aus dem von der Deutschen Wehrmacht besetzten Jugoslawien vor den heranrückenden Russen – mehr oder weniger überstürzt und planlos – nach dem Westen gedrängt wurden (so z.B. im Herbst 1944 rund 50.000 Batschkadeutsche in Trecks, mit den eigenen Pferde-Bauernwagen, irrsinnigerweise nach Schlesien dirigiert wurden, wohin die Russen auch kurz darauf gelangt waren).

Die Donauschwaben in Ungarn, die ungefähr zur Hälfte (rund 250.000) auf Grund des Potsdamer Abkommens nach Deutschland, davon rund 50.000 in die Ostzone, von welchen sich aber der größere Teil später illegal nach Westdeutschland abgesetzt hat, umgesiedelt worden sind.

Gleich nach dem Vordringen der sowjetrussischen Truppen nach Rumänien, Jugoslawien und Ungarn im Spätherbst 1944 waren aus fast allen deutschen Siedlungsgebieten dieser Länder Männer (und Frauen!) vom 18. bis 32. Lebensjahr zum Zwangsarbeitsdienst nach Russland (vorwiegend in den Kohlengruben des Donez-Beckens) gebracht worden. Die ungefähre Zahl dieser Zivilverschleppten wird mit 35.000 aus Ungarn und je 40.000 aus Rumänien, Serbien und Kroatien geschätzt, von welchen rund 20% in Russland umgekommen und die Überlebenden mit der Zeit größtenteils nach Deutschland entlassen worden sind.

Eine starke Gruppe setzt sich vor allem aus jenen zurückgebliebenen Jugoslawiendeutschen zusammen, die nach Kriegsschluss von den Tito-Partisanen in mehreren Vernichtungslagern zusammengetrieben worden waren und nunmehr durch Flucht über Ungarn nach Österreich ihr Leben vor dem Hungertod und Lagertyphus zu retten versuchten.

Die in Südosteuropa angesiedelten Donauschwaben waren Wehrbauern unterschiedlichster Herkunft und deutschen Dialekten, Religion und Tradition. Sie kamen zum größten Teil aus Lothringern (fast 25 Prozent), gefolgt von den Pfälzern und den Elsässern. Nur etwa 6 % der Siedler kamen tatsächlich aus dem Schwabenland. Bei meinem ersten Besuch in Ludwigshafen (Pfalz), fühlte ich mich 1951 wie zu meinem letzten Ort Berak versetzt. Ich fragte den Schaffner einer Straßenbahn, ob er auch ein Donauschwabe sei. Nooo, sagte er, „ich bin hier in Ludwigshafen geboren,“ und das sagte er in einem unverfälschtem „pfälzisch“, das sich aber ganz und gar „donauschwäbisch“ aus dem Ort Berak anhörte.

Der Begriff Donauschwaben hat eine überwiegend politische Entstehungsgeschichte. Erst als sich nach dem Vertrag von Trianon 1920 ein landsmannschaftliches Bewusstsein bei den Deutschen im Südosten zu entwickeln begann, kam der Name Schwaben bei ihnen selbst zur Geltung. Er wurde in den frühen 1920er Jahren von dem Grazer Geographen Robert Sieger geprägt, und 1922 von dem Historiker und Hermann Rüdiger (ab 1941 Leiter des Deutschen Ausland-Instituts) verbreitet und sollte der Darstellung eines gemeinsamen Gegensatzes dieser Minderheiten zu den anderen dort seit längerem ansässigen Bevölkerungsteilen dienen. Gleichzeitig konnten sich der Begriff der Donaubayern für die bairische Mundart sprechenden Siedler aus einem Teil Ungarns, und der für alle Deutschen der Region angewandte Name Donaudeutsche nicht durchsetzen.

Die erwähnten Ereignisse während und nach dem 2. Weltkrieg haben demnach zur Folge, dass von den überlebenden Donauschwaben rund zwei Drittel (ca. eine Million) eine neue Heimat im Westen suchen mussten und auch gefunden haben und ein Drittel (rund 500.000) auf ihrem alten Siedlungsgebiet in Südosteuropa zurückgeblieben ist.

Als eigene Flüchtlings- und Vertriebenengruppe sind die Donauschwaben nach 1945 nur in ihren Hauptaufnahmeländern, und zwar in Österreich, Deutschland, Nord- und Südamerika sowie in kleinerem Rahmen in Frankreich und Australien in Erscheinung getreten, wobei die Aufnahme und die Heimatfindung in den einzelnen Ländern sehr verschieden waren. Genau so verschieden waren auch die Umstände, unter welchen die rund eine Million Donauschwaben aus ihrer angestammten Heimat in den Westen gekommen sind. Man kann generell 6 Gruppen unterscheiden:

Die Umsiedler, die auf Grund von offiziellen Staatsverträgen zwischen dem Dritten Reich und den Herkunfts ländern (Bessarabien, Rumänien, Bulgarien, Kroatien) „heim ins Reich“ – zuerst aber größtenteils irrtümlicherweise nach Polen-Warthegau – gebracht worden sind.